

Zusammenfassender Bericht über die Tagung
Archäologische Denkmalpflege in Syke, Kr. Grafschaft Hoya,
vom 18. bis 20. Mai 1973

Die zweite vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Bodendenkmalpflege – veranstaltete Regional-Tagung für die in der Archäologischen Denkmalpflege tätigen ehrenamtlichen Mitarbeiter fand vom 18. bis 20. Mai 1973 im Kreisjugendheim Syke, Kr. Grafschaft Hoya, statt. Es waren dazu die Mitarbeiter aus den Regierungsbezirken Aurich, Hannover, Hildesheim und Osnabrück eingeladen worden. Von etwa 60 Geladenen waren 42 erschienen, wobei der Anteil der nicht offiziell zu Kreispflegern ernannten Mitarbeiter besonders groß war. Diese Tatsache zeigt, daß die Bemühungen des Dezernats Bodendenkmalpflege um Anwerbung neuer Mitarbeiter erfolgreich sind. Der Landkreis Grafschaft Hoya unterstützte die Tagung durch kostenlose Bereitstellung eines Omnibusses für die Sonntags-Exkursion. Von geladenen Gästen sind zu nennen: der stellvertretende Landrat des Landkreises Grafschaft Hoya, Herr Klenke, sowie Herr Wehe von der Verwaltung. Herr Salfer sprach zu den Tagungsteilnehmern zugleich in seiner Eigenschaft als Kreispfleger, Bürgermeister der Stadt Syke und Leiter des Kreismuseums Syke.

Das Tagungsprogramm setzte folgende Schwerpunkte:

1. Die Darstellung der Problematik einer geschlossenen Landschaft im Hinblick auf die praktische Bewältigung bodendenkmalpflegerischer Aufgaben, dargestellt an einem einleitenden Referat sowie durch Besichtigung bestimmter Objekte im Gelände am zweiten Tagungstag und während der Exkursion.
2. Die Praxis wissenschaftlich-einwandfreier Fundkartierung und Funddokumentation.
3. Die jüngere Steinzeit in Norddeutschland als fachlicher Schwerpunkt, demonstriert an einer Ausstellung über typische Geräte- und Gefäßformen des Neolithikums in Niedersachsen und an zwei Vorträgen über Grabformen des Neolithikums sowie an der Besichtigung von Geländedenkmälern.

Darüber hinaus bot die Tagung viel Spielraum für gemeinsame Gespräche.

In seinem einleitenden Referat zum Thema „Zur Vorgeschichte und Geschichte der Grafschaft Hoya“ demonstrierte Dr. Peters an Dias aus allen Epochen der Ur- und Frühgeschichte des Landkreises Grafschaft Hoya den Fundbestand dieses Raumes, wies dabei auch darauf hin, daß der größte Teil dieses Materials nicht aus systematischen Grabungen zusammengetragen wurde, sondern daß der Zufall ganz entscheidend mitgewirkt hat. Dabei sind außer zum Teil recht wertvollen Einzelfunden besonders wichtige Fundkomplexe zu nennen, so etwa der des Gräberfeldes von Osterholz mit reichen römischen Importbronzen. Das Fehlen gut dokumentierter Grabungsberichte macht sich indessen recht störend bemerkbar. Zum Bereich praktischer Denkmalpflege bietet die Grafschaft Hoya recht gute Ansätze, so zum Beispiel mit

der Beschilderung wichtiger vor- und frühgeschichtlicher Denkmäler, mit deren Säuberung und besichtigungsfähiger Wiederherstellung einzelner Objekte. Darüber hinaus wird hier seit einiger Zeit versucht, frühgeschichtliche Befestigungen mit Erläuterungstafeln zu versehen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die planmäßige Kartierung der noch intakten Hügelgräberfelder. Mit einem Ausblick auf die weitere Entwicklung des Raumes sollte dargelegt werden, daß der Prähistoriker nicht an der Schwelle zum 10. nachchristlichen Jahrhundert haltmachen muß, sondern daß er auch sein Augenmerk auf die baulichen Erzeugnisse späterer Jahrhunderte richten sollte. Dabei sind besonders hervorzuheben die zahlreichen Befestigungen des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit, die zum Teil als Grafensitze oder auch als Dynastensitze geringeren politischen Gewichts, dann aber häufig in der Folgezeit als Verwaltungszentren der Welfen gedient haben.

Die Grafschaft Hoya bietet viele Ansätze für die archäologische Forschung und insbesondere auch der Laienforschung für fast alle Epochen der Vor- und Frühgeschichte. Wie fast überall fehlt es indessen an personellen Voraussetzungen, um diese Ansätze in Forschungsergebnisse umzuwandeln.

Herr Hans-Jürgen Killmann wies in seinem Referat über „Die archäologische Landesaufnahme“ insbesondere auf die Probleme der Denkmalpflege und ihre Bewältigung mit Hilfe der in Schleswig-Holstein entwickelten Methode der archäologischen Landesaufnahme hin. Er erläuterte, daß unter günstigen Bedingungen mit Hilfe dieser Methode der Fundstoff und die Fundstellen auf das 30–35fache vermehrt werden könnten. Freilich setzt das intensive Begehungen voraus, die angesichts der derzeitigen personellen Situation immer nur für kleine Gebiete zum Erfolg führen können. Der in der praktischen Denkmalpflege stehende ehrenamtliche Mitarbeiter konnte den Worten von Herrn Killmann insbesondere die Erfahrung entnehmen, daß nur sorgfältigste Beobachtung und Kartierung unter Verwendung einheitlicher Fundzeichen und Kartenunterlagen sowie durch Beschreibung des Gesehenen unser Wissen vermehren kann.

Dr. R. Maier sprach über „Hinweise auf Methoden der Dokumentation im Rahmen der Archäologischen Denkmalpflege“. Er versuchte, auf folgende Fragen Antworten zu geben:

1. Was geschieht, wenn ein Fund abgeliefert wird, oder wenn man selbst einen vorgeschichtlichen Gegenstand findet? Welche Daten über das Fundstück selbst, Form, Aussehen, Material usw. müssen festgehalten werden, und auf welche Weise?
2. Welche Beobachtungen an der Fundstelle sind anzustellen? Welche Angaben über die Art der Auffindung sollten festgehalten werden?
3. Welche Angaben zur Fundstelle selbst sind unbedingt erforderlich, und zwar zur Geländeform, Vegetationsbedeckung, Bodenart usw.; wie markiert man die genaue Lage der Fundstelle auf amtlichen Karten?

Der Inhalt dieses Referats soll im Rahmen der „Rundbriefe zur Archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen“ (herausgegeben vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Bodendenkmalpflege –) ausführlicher dargelegt werden.

Dr. W.-D. Tempel sprach über die Ausgrabung eines Steingrabes in Ostentalde, Kr. Aschendorf-Hümming. Dieser Vortrag zeigte nicht nur die Akribie, die die Ausgrabung eines derartigen Objekts erfordert, sondern demonstrierte darüber hinaus, zu welchen Erkenntnissen hinsichtlich des außerordentlich differenzierten Grabbaus und der Bestattungsabfolge derartige Forschungen führen können. Es wurde außerdem gezeigt, daß nach der Ausgrabung ein solches Denkmal als Anschauungsobjekt wieder restauriert werden kann.

Dr. H. Schirnig sprach über die „Bestattungssitten der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur“. Die umfangreichen Ausgrabungen an dem Hügelgräberfeld Ripdorf, Kr. Uelzen, bieten einen guten Überblick über die Bestattungssitten der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur. Die Hügel sind gegenüber denen der älteren Bronzezeit bei etwa gleichem Durchmesser meistens nur flach, mit undeutlich abgesetzten Rändern. Die Aufschüttung besteht aus leicht humosem Sand. Steinanbauten sind selten. Kennzeichnend ist die Einfassung der Gräber durch Kreisgräben. Gelegentlich kommen auch Steinkreise vor, die jedoch weniger kompakt und sorgfältig gesetzt sind als diejenigen der älteren Bronzezeit. Sowohl Unter- als auch Boden- und Obergräber sind vertreten. Bei zwei Untergräbern war Hockerlage der Bestatteten nachzuweisen. In anderen Untergräbern zeichneten sich Holzeinbauten ab. In einem Bodengrab hatten sich Reste eines Baumsarges erhalten. Obergräber sind häufig von Steinen umpackt. Daneben wurden auch Partialbestattungen vorgenommen. In einer trichterförmigen Grube lagen Schädelreste. Zum anderen sind Brandgräber vertreten, Einflüsse der sogenannten Schönfelder Kultur. Als Beigaben kommen Tongefäße, Streitäxte, Flintklingen, herzförmige Pfeilspitzen, Querschneider und Bernsteinperlen vor.

Das Besichtigungs- und Exkursionsprogramm der Tagung war recht umfangreich. Unter der Führung von Herrn Salfer wurde das Kreismuseum in Syke besichtigt, die Ganztagesexkursion führte nach Wachendorf, einer Befestigung aus dem ausgehenden 10. und 11. Jahrhundert; Stöttinghausen, einem Ringwall, der auf Grund von Forschungen durch E. Sprockhoff dem 8.–10. Jahrhundert zuzuordnen ist, dann weiter nach Kleinenkneten, mit einer Gruppe besonders eindrucksvoller Steingräber im Bereich der Wildeshauser Geest. Von dort fuhr man weiter nach Pestrup, dem an Ausdehnung und Erhaltungszustand bedeutendsten Hügelgräberfeld Niedersachsens mit noch 400–500 Grabhügeln, von denen einige untersucht und der älteren Eisenzeit zugeordnet worden sind; schließlich nach Reckum, den beiden Steingräbern im Kreis Grafschaft Hoya, und von dort weiter nach Harpstedt, wo der immer noch angezweifelte Sonnenstein besichtigt wurde, und im Ort selber die sehr schöne Wasserburg, die als Fachwerkhaus mit umgebendem Graben erhalten ist.

Hans-Günter Peters